



## Die Sonntagspredigt

Wolfgang Griesebner, Diakon  
Pfarren des Großsölktales

1. Mai 2011, 2. Sonntag der Osterzeit

### Kennt ihr mich?

Lesungen: Apg 2,42-47 / 1 Petr 1,3-9 / Joh 20,19-31

Kennt ihr mich? Wisst ihr wer ich bin? Was ich über jeden Einzelnen denke? Wie ich in gewissen Situationen handle? Was ich fühle?

Die Antworten würden je nachdem, wie intensiv, in welchem Zeitraum und in welchen Situationen wir miteinander in Beziehung gekommen sind, ausfallen. Ich nehme natürlich an, dass mich meine Frau nach 31 Jahren, Gott ausgenommen, am besten kennt. Zweifellos leben wir in einer kleinen überschaubaren Gemeinschaft, wo jeder jeden kennt, zumindest nach Namen und Gesicht. Ich persönlich genieße diese Vertrautheit, im Gegensatz zu der Anonymität im städtischen Milieu.

In der ersten Lesung aus der Apostelgeschichte wird uns ein Idealbild von einer solchen kleinen Kommune beschrieben: Treue zu den Werten, Gemeinschaftspflege, Teilen der Güter, Dankbarkeit gegenüber Gott und als Frucht kamen täglich neue Mitglieder dazu. So könnte perfektes konfliktfreies Zusammenleben funktionieren. Aber wir wissen: die Realität sieht anders aus.

Auch die Ideologien auf politischer Ebene werden diesen Ansprüchen nicht gerecht. Sie haben teils dieselbe Zielrichtung, das einzige Hindernis ist der Mensch selbst. Warum? Weil, so behaupte ich, der Mensch zur Realitätsverweigerung neigt, weil er sich selbst, seinen Nächsten und damit auch Gott nicht wirklich kennt, nicht kennenlernen will. „Das ist Blödsinn!“ werden jetzt einige denken, ich kenne mich bestens und weiß auch, was ich von den anderen halten soll. Also gut, was sind die Kriterien für wirkliches Kennen.

Und da kann uns jetzt der scheinbar ungläubige Thomas helfen. Er will es genauer wissen, er gibt sich nicht nur mit einer Aussage dass andere Jesus gesehen haben zufrieden, er will ihn selbst sehen und spüren. Was in der Katechese der Vergangenheit größtenteils negativ bewertet wurde: "Denn selig

ist, wer nicht sieht und doch glaubt", kann auch gänzlich positiv ausgelegt werden. Denn Thomas' Verhalten steht auch gegen die Leichtgläubigkeit, gegen die vorschnelle Zufriedenheit, gegen die Einstellung Glaube sei etwas das man nicht hinterfragen dürfte. Thomas will als Beweis die besonderen Merkmale am auferstandenen Jesus sehen und ertasten. Das sind die Male der Nägel, die Verwundungen, Verletzungen die er erlitten hatte.

Wir alle, die wir hier sitzen, haben ebensolche Besonderheiten. Niemand ist ganz heil. Ob es jetzt äußerliche Verletzungen sind, die uns widerfahren sind oder innerliche Verwundungen die uns zugefügt wurden oder wir uns selbst zuzuschreiben haben. Es mögen Erniedrigungen aus der Kindheit sein, zerbrochene Freundschaften und Partnerschaften, Nachbarschaftsstreitigkeiten oder die Folge schwerer Krankheit. Eine unendliche Liste an Gegebenheiten die unser Leben beeinträchtigen lässt sich aufzählen.

Und tut es gut, wenn jemand daran Interesse hat, ehrlich nachfragt, persönlich Kontakt aufnimmt und mitfühlend begleitet, sich nicht mit den Berichten Dritter zufriedengibt. Freilich bereitet es Schmerzen und Tränen unheile Stellen zu berühren, aber es fördert auch den Heilungsprozess. Wer sich und seinen Nächsten besser kennenlernen will, der darf an der Realität des Leidens nicht vorbeisehen und handeln.

Nun neigen viele Menschen dazu, sich ausschließlich mit sich selbst zu beschäftigen. Sie nehmen ihre eigenen Verwundungen gut wahr und glauben sich selbst behandeln zu können. In einem gewissen Ausmaß ist das nötig, aber ich wehre mich gegen die Ausschließlichkeit. Der Satz: „Damit muss ich ganz alleine fertig werden, da kann mir niemand helfen" ist ein Trugschluss. Wir leben und überleben durch das Getragenwerden in der Gemeinschaft, durch das gemeinsame Bestehen der Prüfungen. Wir helfen einander das Ziel zu erreichen, an dem nach diesem Leben neues Leben geboren wird.

Ich nehme als Beispiel gerne das Unterwegssein in einer Pilgergruppe in der bunten Vielfalt der Menschen. Da sind welche dabei, die würden es in der halben Zeit schaffen und welche, die würden wahrscheinlich auf sich allein gestellt resignieren. Durch die eingangs erwähnten Ideale der Gruppe: Treue zu den Werten, Gemeinschaftspflege, Teilen der Güter, Dankbarkeit erreichen alle das Ziel. Und so entspricht es auch dem Plan Gottes.

Die Aussage "Durch seine, Jesu Wunden sind wir geheilt" müsste in unser konkretes Leben übersetzt eigentlich heißen: "Das Sehen und Spüren von Jesu Wunden bringt uns das Heil". Die Wunden Jesu stammen nämlich aus einem kompromisslosen Leben für Liebe und Gerechtigkeit. Jeder Nagel, der in seinen Körper hineingetrieben wurde, resultiert aus dem nicht Kennenlernen wollen der Liebe Gottes, aus dem Verdrängen der eigenen Identität. Die Wunden Jesu sind quasi der Spiegel, den uns Gott vor Augen hält, aber eigentlich wir Menschen

selbst produziert haben. Der Spiegel der ohne Beschönigung fragt: Kannst du dein Leben in der Nachfolge Jesu als Mitglied der Kirche ohne schlechtes Gewissen betrachten? Putze ihn wieder einmal und schau ihn, dich und deine Nächsten genauer an und lass ich überraschen!

**Es gilt das gesprochene Wort!**

© Diakon Wolfgang Griesebner (02.05.2011)